

Barbara Alpern Engel, *Mothers and Daughters. Women of the Intelligentsia in Nineteenth-Century Russia*. Cambridge: Cambridge University Press 1983, 230 S., £ 12,95/öS ca. 360,00, ISBN 0-52131301-5.

Nahezu zehn Jahre dauerte es, bis die Autorin Barbara Alpern Engel, eine amerikanische Slawistin, sich durch die unzähligen, teils in Rußland, teils im westlichen Ausland erschienenen Zeitdokumente – soziale Studien, Lebensläufe, Statistiken, Memoiren und belletristische Literatur – durchgearbeitet hatte, um daraus die vorliegende, immens gründliche Publikation über den schwierigen Prozeß der Selbstbewußtung weiblicher *Intelligencija* im Rußland des 19. Jahrhunderts zu verfassen. Der allmähliche, aber unaufhaltsame Aufstand einer anfangs kleinen Gruppe gebildeter russischer Frauen gegen die Allmacht des von keiner Instanz angezweifelten patriarchalen Systems ist im Spannungsfeld sozialer, ökonomischer und naturwissenschaftlich-technischer Veränderungen, die im Laufe des 19. Jahrhunderts die russische Gesellschaft erschüttern und verändern sollten, möglich geworden. Frauengeschichte ist daher immer auch eine möglichst alle Vorgänge erfassende Geschichtsschreibung, wenngleich mit der etwas anderen Optik verfaßt, die sich aus der Darstellung eines von Frauen erlebten und gestalteten Geschichtsabschnittes notwendigerweise ergibt.

Die Autorin schildert die leidvolle Emanzipationsgeschichte der russischen Frau, die eng gekoppelt ist an die allgemeine sozialrevolutionäre Bewegung, ab etwa 1825 bis in die 80er Jahre des 19. Jahrhunderts. An Hand der Schilderung zahlloser Lebensläufe von entweder anonym gebliebenen oder prominent gewordenen Frauen, die zuerst für die Frauensache, dann für die Revolution eingetreten sind, zeichnet sich eindrucksvoll der mühevollen Weg der weiblichen Intellektuellen zur Erlangung des Status der Gleichberechtigung ab. Man lernt Kindheit und Adoleszenz dieser Frauen kennen, wobei die Autorin stets besonderes Augenmerk auf die jeweilige Mutter-Tochter-Beziehung lenkt, stellt diese doch quasi die Matrix für alle Aktivitäten der Töchter dar.

Frauen im Rußland des frühen 19. Jahrhunderts sind ausschließlich über die Familien definiert. In diesem kleinen Regelkreis, an dessen Schaltstelle der Mann, der Vater, der Ehegatte mit unumschränkten Machtbefugnissen sitzt, haben sie ihre fest umrissene Position. Die Reproduktion der Familie zu gewährleisten ist ihre Hauptfunktion; das Gebären bestimmt ihr Leben, während die sorgfältige Kindererziehung, wie sie in fortschrittlichen Theorien westlicher Pädagogen nach der Jahrhundertmitte propagiert wird, erst allmählich als hoch qualifizierte mütterliche Pflicht akzeptiert wird. Töchter werden vor allem auf ihre Pflichten als Ehefrauen vorbereitet. Die dafür nötige Demut, Selbstaufopferung und Unterwerfung sind Eigenschaften, die ihnen durch das Vorbild der Mutter und die religiösen Lehren der orthodoxen Kirche vermittelt werden. Die erstaunliche Bereitschaft der russischen radikalen Frauen zum Märtyrertum hat ihre Wurzeln in dieser Art von Religiosität.

Der Dekabristen-Aufstand von 1825, ein gescheiterter Militärputsch aufgeklärter junger Aristokraten gegen die Allmacht des Zaren Nikolaus I., liefert einen ersten Anlaß zu exemplarischen Frauenschicksalen. So stellt der Entschluß der Frauen jener Dekabristen, ihren Männern in

die entbehrungsreiche Verbannung nach Sibirien zu folgen, ein frühes Beispiel für den „Heroismus“ der russischen Frau dar. Ab diesem Zeitpunkt entwickeln sich, beeinflusst von den humanitären Idealen der deutschen Romantik, später dann von den emanzipatorischen Schriften einer George Sand oder den weit radikaleren der französischen utopischen Sozialisten, erste zaghafte Emanzipationsbestrebungen der Frauen. Es handelt sich in erster Linie um die Einforderung emotionaler Rechte der Frau, die im Anspruch des Rechtes auf freie Wahl des Ehemannes kulminieren. Erste Möglichkeiten einer Schulausbildung auch für Mädchen, etwa am Smolny-Institut in St. Petersburg, schaffen die Basis für eine spätere intellektuelle Gleichstellung. Damit ist der traditionellen Rolle der Frau der Kampf angesagt und für konfliktreichen Zündstoff in Zukunft gesorgt, denn die patriarchale Gesellschaft Rußlands läßt sich nicht ohne hohen Opferzoll ihr Recht auf Unterdrückung und Beherrschung der Frauen nehmen. Diese Problematik ist in den populären Frauenromanen der Autorinnen Elena Gan (1814 – 1842) oder Maria Žukova (1805 – 1855) dargestellt, deren eigene tragische Biographien typisch für die Schwierigkeiten der frühen Emanzipationsversuche sind.

Ein Modernisierungs- und Liberalisierungsschub, der ab 1855 unter der fortschrittlicheren, die Leibeigenschaft abschaffenden Regentschaft Alexanders II. erfolgt, treibt die Sache der Frauen weiter voran. Der in der Familie existierende, gegen die Frauen gerichtete männliche Despotismus wird nun auch öffentlich, z.B. in den Theaterstücken Ostrovskijs, angegriffen. Das neue westliche Ideal der „Häuslichkeit“, das der Frau Freiheit im Rahmen ihrer häuslichen Domäne verspricht, wird jedoch als „private Idylle“ abgelehnt. Die russischen Frauen drängen nach Freiheit und Gleichberechtigung gerade im außerfamiliären Bereich, sie wollen dank verbesserter Ausbildungsmöglichkeiten Zugang zum Berufsleben erlangen. Ein wichtiges Ventil für die Realisierung praktischer Aktivitäten außerhalb der Familie ist zunächst die Sonntagsschule. Hier wird von gebildeten Frauen soziale Arbeit geleistet, Bildung vermittelt und der Kontakt zum Volk geknüpft. Aus diesem fortschrittlichen Milieu rekrutiert sich die russische Frauenbewegung, die sich in der Folge um größere soziale Aufgaben vor allem auch in der Stadt kümmert, in der ein brutaler Frühkapitalismus eine bedrohliche Situation für den Arbeiterstand geschaffen hat. Als Gegenmaßnahme werden Wohlfahrtsprogramme für die Arbeiterinnen entwickelt, Arbeits-, Wohn- und Bildungs Kooperativen für Frauen gegründet.

In dieser Umbruchszeit, den 60er Jahren, in der die Moderne zögernd in Rußland Einzug hält, entsteht der so typische russische Vertreter des neuen Denkens, der Nihilist und sein weiblicher Gegenpart, die *nigilistka*. Beide lehnen die alte Ordnung ab und setzen sich für das neue positive, naturwissenschaftliche Denken ein. Diese auch „neue Menschen“ genannten Rebellen, die in der sozialrevolutionären Bewegung engagiert sind, werden in fernerer Zukunft auch tatsächlich das radikalste Modell des „neuen Menschen“, den Sowjetmenschen, verwirklichen. Die *nigilistka*, die v. a. aus dem Mittelstand kommt, ist in Rebellion gegen das Elternhaus, sie ist am „Bubikopf“, der einfachen und nachlässigen Kleidung erkennbar, sie ist zumeist Brillenträgerin, raucht in der Öffent-

lichkeit, studiert oder engagiert sich für wohltätige Zwecke. Ein von dem Sozialisten Nikolaj Černyševskij verfaßtes Buch mit dem Titel „Was tun?“, das eine *nigilistka* zur Heldin hat, wird 1862 für diese Generation zum Bestseller. Auch in der Praxis werden neue, wenn auch zum alsbaldigen Scheitern verurteilte Lebensmodelle ausprobiert. Die Sleptsov-Kommune z.B., die 1860 gegründet wird, bezeichnet sich als „rationale Familie“, die ein Lebenskollektiv mit einer Produktionskooperative zu vereinen sucht. Oder die anarchistische Išutin-Gruppe, ein Männer-Zirkel, der sich mit der Näherei-Kooperative der Ivanova-Schwestern verbindet, die die verbotenen politischen Aktivitäten der Männer unterstützen. Die Frauen in der Moskauer revolutionären Čajkovskij-Gruppe verkörpern das Idealbild weiblicher Selbstaufopferung. Sie leisten Propagandaarbeit am Lande, teilen mit den Bauern das einfache Leben, führen Impfkampagnen durch oder verteilen Propagandamaterial in den Fabriken. Die enge Verbindung der Frauenbewegung mit der sozialrevolutionären Bewegung in Rußland führt bald dazu, daß die Frauen ihre eigene Angelegenheit vor der allgemeinen sozialen Frage zurückstellen werden.

Die Beteiligung am Umsturz der zaristischen Herrschaft erfolgt vor allem von ehemaligen russischen Studentinnen, die in der Schweiz oder Paris Medizin studieren konnten. Im Westen hatten sie freien Zugang zum marxistischen und sozialistischen Gedankengut und zu revolutionären Emigrantenzirkeln. In Zürich formiert sich in den 70er Jahren die Fritsche-Gruppe, eine äußerst einflußreiche Frauengruppe, die sich später mit georgischen Revolutionären zur „Panrussischen Sozialistischen Revolutionären Organisation“ zusammenschließen sollte. Die Frauen in dieser gemischten Gruppe, in der eine absolute Gleichstellung zwischen Mann und Frau praktiziert wird, verzichten nach ihrer Rückkehr nach Rußland auf Berufsausübung zugunsten revolutionärer Tätigkeit. Mit eiserner Negierung persönlicher Bedürfnisse, größtem Asketismus und moralischem Rigorismus dienen sie der revolutionären Sache, indem sie schwerste Fabriksarbeit verrichten, um dort heimlich agitieren zu können. Als die Gruppe verhaftet wird, hat die Rede von Sofia Bardina vor dem Tribunal, in welcher sie die fürchterlichen sozialen Mißstände anprangert, unglaubliche Signalwirkung auf die nächste Generation. In der Untergrundbewegung „Wille des Volkes“, in der überproportional viele Frauen auch in leitenden Positionen vertreten sind, eskaliert schließlich die Gewalt, und an vielen Terrorakten, so auch am erfolgreichen Attentat auf den Zaren im Jahre 1881, sind Frauen beteiligt. Sie alle gaben letztlich die Frauenfrage preis, an deren Stelle der revolutionäre Kampf gerückt war, der allen Unterdrückten und Ausgebeuteten Rußlands einmal Freiheit und Gleichheit bringen sollte. Das idealistische Engagement dieser Aktivistinnen, das seine Wurzeln in wesentlich auch von den Müttern vermittelten ethischen und religiösen Normen hat, gab der revolutionären russischen Politik der 70er Jahre des 19. Jahrhunderts eine moralische Dimension, die sie weder vorher hatte noch nachher wieder haben sollte. Dieser revolutionäre Aktivismus der russischen Frauen der *Intelligencija* ist im Europa des 19. Jahrhunderts ein einmaliges Phänomen.

Barbara Lesak, Wien